

Wegweiser in die Han-Zeit

Hans Stumpfeldt (Hamburg)

Als Arthur William Hummel 1944 das zweibändige Werk *Eminent Chinese of the Ch'ing Period* veröffentlichte,¹ schuf er nicht nur für die Kenntnisse über diese letzte Kaiser-Dynastie auf dem Boden Chinas und für deren weitere Erforschung eine Grundlage, deren Bedeutung schwerlich zu überschätzen ist. Zugleich setzte dieses Gemeinschaftswerk mit mehr als 800 Biographien, zu dem über fünfzig Wissenschaftler beitrugen, Standards für die biographische Darstellung von Personen der chinesischen Geschichte. Ältere biographische Handbücher, aus China oder dem Westen, verdienten eine solche Bezeichnung gemeinhin nicht.

Das *Dictionary of Ming Biography* von Luther Carrington Goodrich aus dem Jahre 1976² wandte die gewonnenen Standards auf die herausragenden Persönlichkeiten der Ming-Dynastie an, das letzte chinesische Kaiserhaus. Zwar reichte dieses *Dictionary* nicht in allen Einzelheiten an die gediegenen Darstellungen der *Eminent Chinese* heran, doch ein mustergültiges Werk war auch dieses.

Beide Kaiser-Herrschaften, die vom 14. bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts reichten, zählten bis dahin nicht zu den Hauptgebieten sinologischer Forschung, und beide Lexika setzten nicht nur Standards. Sie beruhten weitgehend auf umfassenden Forschungen der Wissenschaftler, die zu ihnen beitrugen, sie erlaubten – über die *Biographica* hinaus – gründliche Einblicke in die politischen und gesellschaftlichen Umfeld der behandelten Personen und regten vor allem zu weiteren Forschungen an – und tun das bis heute.

Das europazentrierte „Sung-Projekt“, von dem in den 1960er Jahren immer wieder als sinologisches „Großunternehmen“ geraunt wurde, sollte ein vergleichbar mustergültiges Biographisches Wörterbuch zu dieser Sung-Dynastie (960–1279) hervorbringen. Von den Beteiligten leben heute nur noch wenige, und diese werden nicht mehr gerne über das Scheitern dieses Projekts, das erkleckliche Förderungsmittel in mehreren europäischen Staaten verschlungen haben dürfte, rasonieren mögen. Neben einigen eher beiläufigen Publikationen brachte dieses Projekt immerhin die *Sung Bibliography*, ein Handbuch zu herausragenden literarischen Texten und Textsammlungen der Sung-Zeit, hervor, herausgegeben 1978 von Yves Hervouet.³ Das geplante Biographische Wörterbuch zur Sung-Zeit scheiterte jedoch. Ein wenig resigniert veröffentlichte Herbert Franke im Jahre 1976 unter dem Titel: *Sung Biographies*⁴ eine Reihe von Entwürfen dazu, unausgewogen und vorläufig. Die vorliegenden Texte zeigen, welcher redaktionelle Aufwand notwendig gewesen wäre, hieraus ein Werk zu schaffen, das

1 *Eminent Chinese of the Ch'ing Period: Ch'ing-tai ming-jen chuan-lieh* 清代名人傳略 (1644–1912), Vol. I: A-O, Vol. II: P-Z, hrsg. von Arthur W. Hummel (Washington: United States Government Printing Office, 1943 and 1944).

2 *Dictionary of Ming Biography, 1368-1644: Ming-tai ming-jen chuan* 明代名人傳: *the Ming Biographical History Project of the Association for Asian Studies*, hrsg. von L. Carrington Goodrich und Chao-ying Fang (New York: Columbia University, 1976).

3 *A Sung Bibliography (Bibliographie des Sung): Sung-tai shu-lu* 宋代書錄, initiiert von Etienne Balazs, hrsg. von Yves Hervouet (Hong Kong: The Chinese University, 1978).

4 *Sung Biographies: Sung-tai ming-jen chuan* 宋代名人傳, Vol. 1-3, Vol. 4: *Painters*, hrsg. von Herbert Franke, Münchener Ostasiatische Studien, Bd. 16, 1-3 und Bd. 17 (Wiesbaden: Steiner, 1976).

den Vergleich mit den beiden anderen Werken aushalten könnte. Ein nützliches Hilfsmittel ist jedoch auch dieser Torso.

Seitdem wurden manche Projekte für vergleichbare biographische Lexika über andere Epochen des kaiserlichen China bekannt, doch diese gelangten wohl nicht über erste Planungen hinaus. Möglicherweise fehlte es dabei auch an Aussichten auf fundierte Förderungen, denn solche Projekte erfordern Mittel für mehrere Jahre. Vielleicht ist auch die Zeit solcher grundlegenden Nachschlagewerke vergangen – und in den letzten Jahren bot das Internet immer neue Möglichkeiten für auch nicht nur beiläufige Recherchen zu Biographica in der chinesischen Tradition. Desungeachtet, Nachschlagewerke wie die von Hummel und Goodrich wären auch heute für alle Epochen der chinesischen Tradition wichtig, wohl gar unverzichtbar – wenn es sie denn gäbe.

Vielleicht können solche Nachschlagewerke, allen sonstigen Entwicklungen zuwider, heute nur noch durch engagierte Einzelpersonen zusammengestellt werden. Das wäre symptomatisch in mancher Hinsicht. Wie dem auch sei, jedenfalls hat Michael Loewe, der Nestor nicht nur der britischen Gelehrsamkeit über die chinesische Han-Dynastie (206 v. Chr. – 220 n. Chr.), unlängst ein stattliches *Biographical Dictionary* über den ersten Teil dieser Dynastie, die Frühere oder Westliche Han und die nachfolgende kurzlebige Xin-Dynastie, vorgelegt. 837 Seiten umfaßt es, einige sinnvolle Beigaben im Anhang eingeschlossen, und der traditionsreiche Verlag Brill in Leiden hat es angemessen großzügig ausgestattet.⁵ Dieses biographische Wörterbuch von Michael Loewe unterscheidet sich jedoch von seinen Vorgängern. Er wollte nicht nur herausragende Persönlichkeiten aus diesen gut zwei Jahrhunderten darstellen, denn dann wäre das wohl ein recht schmales Büchlein geworden, sondern wollte – von einleitend angeführten Ausnahmen abgesehen – sämtliche aus dieser Zeit namentlich bekannten Menschen aufnehmen.

Über solch ein Handbuch sollte jeder Wissenschaftler, der sich mit den Traditionen von Chinas Kultur auseinandersetzt, froh und glücklich sein. Diese Han-Zeit ist schließlich auch in der gegenwärtigen chinesischen Kultur, trotz all deren Abwendungen von der Tradition, immer wieder auch gegenwärtig. Beim Blättern in diesem biographischen Wörterbuch stellen sich jedoch Eindrücke ein, die – zumindest auf den ersten Blick – diese Freude schmälern.

Eine Fülle von Eintragungen folgt dem Muster, das die nachstehenden vier andeuten, unmittelbar aufeinander folgend (S. 462):

Ruoweng 弱翁, style of Wei Xiang 魏相
 Ruoqing 孺卿, style of Su Xian 蘇賢 (1)
 Ruyin Hou 汝陰侯, title of Xiahou Ying 夏侯嬰
 Ruzi 孺子, title given to Liu Ying 劉嬰 (6)

Als „style“ bezeichnet Loewe, wie üblich, den Erwachsenenamen einer Person, den sie neben dem persönlichen Namen führt. Ein Äquivalent hierzu kennen die üblichen europäischen Namensformen nicht, doch sie als Stichwort zu verzeichnen entspricht ungefähr dem Gebaren eines Musikologen, der für Wolfgang Amadeus Mozart auch ein Stichwort „Amadeus“ vorzieht. Ähnliches gilt für den Ruyin Hou, „Markgraf von Ruyin“ – das entspräche einem Stichwort „von Preußen“ für beispielsweise dessen König Friedrich II. Und ob Ruzi ein Titel ist, das sei dahingestellt.

5 *A Biographical Dictionary of the Qin, Former Han & Xin Periods (221 BC–AD 24)*, by Michael Loewe, Handbook of Orientalistic Studies, Sect. 4: China, Vol. 16 (Leiden, Boston, Köln: Brill, 2000).

Den Transkriptionen in dem zitierten Passus hat Loewe jeweils die chinesischen Schriftzeichen beigegeben, wie er das in opulenter Weise gemeinhin tut. Solche Stichwörter sind jedoch überflüssig, denn niemand käme auf die Idee, nach ihnen zu suchen. Auch die meisten Schriftzeichenbeigaben sind überflüssig, zum Beispiel immer neu bei der Anführung von Amtstiteln. Sie stehen ohnehin im Anhang bei der Aufführung der Amtstitel. Viel Platz und Kosten, die das Werk für einen Studenten unerschwinglich machen, hätten wohl eingespart werden können.

Einen weiteren Typ von Eintragungen in diesem biographischen Wörterbuch veranschaulichen die folgenden Stichwörter, ebenfalls (S. 292):

Liu Deng 劉登 (1) succeeded as king of Dai in 161; he attended court in 147 and 138, dying in 133. – *SJ* 17, p. 837; *HS* 14, p. 409

Liu Deng 劉登 (2) succeeded as second noble of Hong 紅 in 150, dying in 149. – *SJ* 19, p. 1010 (as Liu Cheng 劉澄); *HS* 15A, p.433

Liu Deng 劉鄧 succeeded as third noble of Lexiang 樂鄉 at an unknown date (one generation after 59); date of death unknown. – *HS* 15B, p. 490

Liu Detian 劉德天 succeeded as second noble of Zhengxiang 承鄉 at an unknown date (one generation after 50); he was deprived of his nobility in 19, being charged with taking money from the inhabitants of his estate by force. – *HS* 15B, p. 498

Bei diesen Personen handelt es sich um Titularkönige und -markgrafen aus dem Kaiserhause Liu von Han, das die nicht erbfolgeberechtigten Söhne auf verschiedenen Ebenen mit solchen stattlichen Pfründen für ihr materielles Wohlergehen ausstattete, ihnen zugleich aber jedwedes politische Wirken untersagte. Weil Michael Loewe alle aus der Zeit der Früheren Han bekannten Personen aufführen wollte, kam er auch an diesen Schmarotzern nicht vorbei und mußte ihnen aberhundert Stichwörter zuerkennen, zu denen die Texte sich dann meistens einer wie der andere lesen. Auch bei diesen Stichwörtern käme niemand auf die Idee, sie nachschlagen zu wollen – aber die selbstauferlegten Zwänge zur Vollständigkeit! Diese bescheren seinem biographischen Wörterbuch einige weitere Dutzend überflüssige Seiten.

Bei der Darstellung dieser Personen kommt jedoch eine Bedenklichkeit in den Sinn, die Michael Loewe mit seinem ja wissenschaftlichen Anspruch sogar hinter die Aussagekraft seiner beiden Hauptquellen, das *Shih-chi* 史記 des Ssu-ma Ch'ien 司馬遷 (um 100 v. Chr.) und das *Han-shu* 漢書 des Pan Ku 班固 (32–92) zurückfallen läßt: Hatten diese vornehmen Herren etwa keine Väter und Söhne? In den beiden genannten Werken erscheinen sie meistens lediglich in den entsprechenden Tabellen dieser Werke, die Loewe für seine Zwecke in solche Notizen aufgelöst hat. Die Tabellen lassen solche genealogischen Abfolgen natürlich erkennen, doch bei ihm lassen sie sich nur mühevoll rekonstruieren. Das gilt vor allem für die Nutznießer der zahlreichen Titularkranggrafenämter.

An dieser Vorgehensweise von Michael Loewe wird allerdings ein allgemeineres Problem sinologischer Geschichtsschreibung deutlich: das Fehlen hinreichender genealogischer Erkundungen. Nicht nur die Gesellschaft des Han-Reiches wurde durch familiäre Strukturen und die Verbindungen zwischen Familien oder ganzen Clans geprägt. Die chinesischen Geschichtsschreiber verwischen solche Strukturen, durchaus absichtsvoll, meistens, und wenn sie diese eigens darstellen, dann tun sie das wiederum absichtsvoll. Wer also die Han-Zeit einigermaßen verstehen will, muß nach Wegen suchen, hinter diese historiographischen und sozialen Strukturen zu blicken oder sie wenigstens zu erkennen, sonst bleibt er an irgendwelchen und undefinierten Oberflächen – und durch die angedeutete Vorgehensweise werden sie bei diesen Liu von Han hier noch einmal verwischt.

Über die meisten dieser Titular-Herren weiß Loewe nicht mehr zu sagen, als daß es sie gegeben hat. Eine Auflistung ihrer genealogischen Folgen – in welcher Form auch immer – hätte manche Eigenheit der Herrschaftsordnung des Hauses der Liu von Han veranschaulichen können und außerdem abermals Platz und Kosten gespart. Solche genealogischen Folgen, die natürlich differenzierter ausfallen müßten als das, was hier als „Genealogical Tables“ im Anhang (S. 771 ff.) erscheint, würden zum Beispiel augenfällig machen, daß dieses Reich der Han gleichzeitig auch ein gigantischer „Selbstbedienungsladen“ der Liu war. Mit der „Pfründen-Nobilitierung“ der Kaisersöhne und -enkel endete die familiäre Fürsorge schließlich nicht. Nach den Hausregeln wurde für die immer neuen nicht erbberechtigten Nachkommen der Titular-Herren endlich eine Mediatisierung vorgesehen, aber dann griffen neue Regeln: Amtspositionen in der angemessenen Höhe. – Dieses Alimentierungssystem wird lediglich durch genealogische Darstellungen deutlich, und deshalb durfte Michael Loewe wenigstens nicht auf entsprechende Angaben in seinen Notizen verzichten. Besonders aufschlußreich in dieser Hinsicht ist, nebenbei bemerkt, die Nachkommenschaft des Kaisers Ching 景帝 (157–141), von dem sich – verstreut in diesem biographischen Wörterbuch – wahrscheinlich mehrere hundert dermaßen nobilitierte und mit Pfründen ausgestattete Nachkommen entdecken ließen. *Hanshu* und *Shih-chi* machen solche Entdeckung leicht, und Fan Yeh 范曄 (398–445), der große Geschichtsschreiber der Späteren Han, wußte wahrscheinlich genau, warum er solche Tabellen nicht in sein Werk aufnahm. Er wollte ein anderes Bild von diesem Kaiserhaus und den Bedingungen seiner Herrschaft entwerfen.

Ein Problem ganz anderer Art scheint beim Durchblättern dieses biographischen Wörterbuchs immer wieder auf – zum Beispiel im Zusammenhang mit Chao T'ò 趙佗. Dieser hatte sich zu Beginn der Han-Zeit im Südosten der Han und im Gebiet der Yüeh-Völker eine eigene Herrschaft eingerichtet, die Nan-Yüeh 南越 genannt wurde. Durch zwei berühmte Gesandtschaften des Lu Chia 陸賈 soll er zur Rason gebracht werden. Über die Gesandtschaft unter Kaiser Wen 文帝 (179–157) schreibt Loewe (S. 711):

(...) he sent Lu Jia on his second mission to the south, with a message couched in accommodating and amicable terms, deprecating the hostile relations that would ensue from the co-existence of two monarchs each bearing the title of *di* 帝. (...) For his part Wendi was delighted with the success of Lu Jia's mission. During Jingdi's time Zhao Tuo declared his homage to Han, while retaining use of the title *di* in his own lands, in his relations with the imperial court his style was that of the kings (*Zhuhouwang* 諸侯王).

Dieser Chao T'ò hatte sich dort im Südosten eine Kaiser- (*di*-) Herrschaft geschaffen, deren Herrschaftsgebiet kaum kleiner gewesen sein dürfte als das der Han. Auf dem Boden des heutigen China bestanden also zwei Kaiserherrschaften, und Loewe stellt diesen erstaunlichen Sachverhalt beinahe verdeckt, jedenfalls aber aus der Sicht des Hauses Han dar und erzählt seine Quellen einfach nach. Da verwundert nicht, daß er auch bei Chao T'ò nicht auf dessen Nachfolger Chao Hu 趙胡 (bzw. Chao Mo 趙昧) verweist, dessen prachtvolles und aufschlußreiches Grab noch nicht hinlänglich interpretiert ist – und auch Chao Mo hatte noch Nachfolger als Herrscher dieses Nan-Yüeh. Beinahe ein Jahrhundert lang bestanden damals zwei Kaiserherrschaften nebeneinander, und weitere vergleichbar rivalisierende Herrschaften auf dem Boden des heutigen China kamen hinzu. – Nebenbei bemerkt, den Kaiser Wu von Nan-Yüeh 南越武帝 transkribiert er hier als Wu di, während er bei den Han-Kaisern Titel und posthumen Namen zusammenschreibt: Wudi. Auch sonst ist die – modifizierte – *Pinyin*-Umschrift oft nicht einheitlich angewendet. Das *Shiji* erscheint in dieser Form, während der Titel des *Hanshu*, ob-

wohl der Titel strukturell gleich gebildet ist, eben so anders erscheint. Im Grunde unzulässigerweise wird das *Shiji* dann wie das *Han shu* in abgekürzter Form genannt: *SJ/HS*.

Das allgemeinere Problem bei der angedeuteten Vorgehensweise des *Dictionary* ist, daß in Zusammenhang mit der Han-Dynastie und den Darstellungen ihrer Geschichte eine weitgehende Zurückhaltung bei der Analyse ihrer Quellen und deren Darstellungen zu beobachten ist. Das hatte schon die 1986 erschienene und autoritative *Cambridge History* für diesen Zeitraum,⁶ an der Michael Loewe maßgeblich beteiligt war, verblüffend deutlich gemacht. Der Hauptquelle für die Spätere Han, dem *Hou-Han shu* 後漢書 des Fan Yeh, widmet es auf seinen knapp 900 Seiten gerade einige schnöde Zeilen. Die zweite vollständig überlieferte Quelle zur Späteren Han, das ältere *Hou-Han chi* 後漢紀 des Yüan Hung 袁宏 (328–376), kommt in der „Cambridge History“ anscheinend gar nicht vor und wird auch nicht herangezogen. Gleiches gilt für andere alte Gesamtdarstellungen der Geschichte der Späteren Han. Diese sind zwar nur zitweise und fragmentarisch erhalten, doch die Zahl der Fragmente übersteigt die tausend weit. Solche Werke stammen von so bedeutenden Geschichtsschreibern wie Hsieh Ch'eng 謝承 (gest. um 222), Hua Ch'iao 華嶠 (gest. 293) und Ssu-ma Piao 司馬彪 (gest. 306). Neben den Fragmenten solcher Gesamtdarstellungen wären für die Späteren Han auch einige Dutzend weiterer Werke zu Einzelaspekten ihrer Geschichte zu berücksichtigen, von denen zahlreiche Fragmente erhalten sind. Der Gesamtumfang dieser Fragmente dürfte ungefähr noch einmal den Umfang des *Hou-Han shu* von Fan Yeh erreichen. Auf solche Materialfülle haben die Autoren der *Cambridge History* stillschweigend verzichtet, ohne wenigstens die Paradigmen von Fan Yeh und seinem *Hou-Han shu* hinlänglich dargestellt zu haben.

Deswegen repräsentieren *Cambridge History* einst und *Dictionary* jetzt in erster Linie auch nur die Geschichte und Personen aus den Blickwinkeln der von ihnen ausgeschriebenen Geschichtsschreiber. Wesentlich strukturelle Gegebenheiten, auch solche mentalitäts- und sozialgeschichtlicher Art, bleiben deswegen unbedacht. Die Geschichte der Han ist eben mehr, als die stark ideologisch geprägten Darstellungen der Hauptautoren ahnen lassen, doch vor den Hintergründen, welche die fragmentarisch erhaltenen Quellen bilden, lassen sich solche Positionen deutlicher ablesen. – Beim *Dictionary* hat der Verzicht auf diese fragmentarisch erhaltenen Quellen bewirkt, daß eine ganze Reihe von Personen, die zu seinem Berichtszeitraum paßten, nicht aufgenommen werden konnten, weil sie – nach Lage der Dinge kaum überraschend – nur in diesen vernachlässigten Quellen vorkommen.

Da fragt sich der Leser beim Durchblättern, wie das *Dictionary* wohl Ssu-ma Ch'ien (um 100 v. Chr.), den maßgeblichen Autor einer seiner beiden Hauptquellen, des *Shih-chi*, und sein Werk darstellen wird. Schließlich berichtet der in nicht ganz kleinen Teilen seines Werks über Ereignisse und Personen, die in seine Lebenszeit fielen – und zwar mit ausgemachter Perfidie, wie sich leicht erkennen läßt. Das *Dictionary* widmet ihm insgesamt vier Spalten, denn über das Leben des Ssu-ma Ch'ien ist wenig sicher bekannt. Dem *Shih-chi* gilt dabei nur eine halbe Spalte, und diese erwähnt nur Probleme bei den Berichten über dessen frühe Überlieferung. Das war's! Dabei übergeht es auch noch taktvoll, daß wenigstens zu manchen Zeiten unter den Han der Besitz auch nur von Teilen des *Shih-chi* ein Verbrechen war, das Hochverrat oder Majestätsbeleidigung gleichkam.

Über die sonstigen literarischen Werke von Ssu-ma Ch'ien verzeichnet das *Dictionary* getreulich, daß der Bibliothekskatalog des *Han-shu* ihm einen Titel zuschreibt, der ursprünglich

6 *The Cambridge History of China, Vol. 1: The Ch'in and Han Empires, 221 B. C. – A. D. 220*, hrsg. von Denis Twitchett and Michael Loewe (Cambridge, etc.: Cambridge University Press, 1986).

wahrscheinlich acht Prosagedichte (*fu* 賦) umfaßte. Eines von diesen Werken ist anscheinend überliefert: eine Art Klage über mangelnde Anerkennung der Gelehrten/Literaten seitens der maßgebenden Politiker oder Herrscher. Das wäre wohl einen Hinweis wert gewesen, auch wichtig für das Selbstverständnis von Ssu-ma Ch'ien als Geschichtsschreiber. Eines der wichtigsten Hilfsmittel zur Ermittlung solcher Werke aus dem Bereich der „schönen“ Literatur ist die monumentale Fragmentsammlung von Yen K'o-chün 嚴可均 (1762–1843).⁷ Das *Dictionary* nennt sie nicht einmal im Literaturverzeichnis.

Genealogie und Historiographie – als zwar grundlegende, aber doch Hilfswissenschaften – mögen nicht nach jedermanns Geschmack sein, und Michael Loewe mag sich gescheut haben, seine jahrzehntelangen diesbezüglichen Lektüre-Erfahrungen beiläufig mitzuteilen. Wie steht es aber mit der Literatur? Diese gewann in der Han-Zeit erste Bedeutung als Medium auch imperialer Selbstdarstellung – und gleichzeitig und vorgeblich als Medium der Kritik an herrscherlichen und institutionellen Vorgehensweisen. In diese Zeit fallen die Grundlegungen für die große Bedeutung, welche Formen der „schönen“ Literatur künftig in der chinesischen Tradition gewinnen sollten, oft auch mit politischen Implikationen.

Wang Pao 王褒 war nicht der größte Poet der Früheren Han, doch zu deren zehn bekanntesten und wichtigsten Autoren dürfte er wohl zählen. Das *Dictionary* widmet ihm gerade eine seiner mehr als 1600 Spalten. Die überlieferten Biographica geben nicht viel her, und über eines der überlieferten Werke schreibt es (S. 516):

The biography includes the text of a long essay which Wang Bao composed to order, on the theme of the acquisition of wise and loyal ministers by saintly rulers.

Ein Essay ist dieser sehr komplexe Text gewiß nicht, wird im Titel auch als „Preislied“ (*sung* 頌) bezeichnet, obwohl er schwerlich zu den formalen Erfordernissen dieser Gattung paßt – und was steht wohl in ihm drin? Auf die meisten anderen überlieferten Werke von Wang Pao, welche die Sammlung von Yen K'o-chün leicht zugänglich macht, weist das *Dictionary* nicht einmal dermaßen summarisch hin. Sogar das viel allgemeiner angelegte *Indiana Companion to Traditional Chinese Literature* von William H. Nienhauser⁸ führt da weiter und ist genauer. Verdiente nicht sogar der grandiose Lästertext des Wang Pao über den erbärmlichen Bart eines Sklaven in solch einem *Dictionary* eine Erwähnung – in Zusammenhang mit dem von ihm immerhin erwähnten „Kontrakt mit einem Sklaven“, beispielsweise? Wang Pao war gewiß ein früher herausragender Satiriker der chinesischen Tradition, doch das läßt sich im *Dictionary* nicht einmal ahnen.

Indes, die Dichtkunst und die Lektüre von entsprechenden Werken, erst recht deren Interpretation – auch das muß nicht jedes Han-Forschers Neigungen entsprechen. Eine Menge weiterer Unzulänglichkeiten ließen sich am *Dictionary* aufzeigen, und ein so hochgeschätzter wie in der Han-Zeit bewandeter Kollege sagte nach dem ersten Blättern im *Dictionary* unmutig: „Das nehme ich nie mehr in die Hand!“ Für ihn ist allerdings dieses *Dictionary* auch nicht gedacht. Michael Loewe beginnt den zweiten Absatz seiner Einleitung (S. IX) mit folgenden Worten:

7 *Ch'ian Shang-ku San-tai Ch'in Han San-kuo Liu-ch'ao wen* 全上古三代秦漢三國六朝文 (Peking: Chung-hua, 1958).

8 *The Indiana Companion to Traditional Chinese Literature*, [Vol. 1], Vol. 2, hrsg. von William H. Nienhauser, Jr. (Bloomington: Indiana University, 1986 and 1998).

This book is designed to be a work of reference that will serve students who are embarking on a study of the primary sources for that period, sinologists who do not specialize in the history of the early empires, and historians of cultures and empires that grew up outside China. It is intended to provide the help that is sorely needed by newcomers to Chinese historical texts, who are seeking in some despair to find answers to immediate questions of the time, place and context of the passages with which they wrestle.

Er führt diese Zielsetzungen noch weiter aus, doch so ganz klar werden sie, was den praktischen Nachvollzug angeht, nicht. Anscheinend stellt er sich vor, ein solcher Student picke sich eine biographische Notiz des *Dictionary* heraus, suche anhand der Quellenangaben die Bezugsstelle in *Shih-chi* und *Han-shu* heraus, lege ein Wörterbuch auf die andere Seite und versuche dann anhand der Angaben im *Dictionary* die Quellentexte nachzuvollziehen. Als ein Wegweiser zur später selbständigen Quellenlektüre zur Han-Zeit wäre das *Dictionary* dann gedacht, und als solches mag es zunächst dienen und hilfreich sein. Das ihm dann nachgeschickte *Companion*⁹ mit seiner beinahe atemberaubenden Fülle von ergänzenden Materialien mag dann die nächste Etappe auf dem Weg zu eigenständigen Han-Forschungen bilden. Dieses Konzept mag ausprobieren, wer will und kann – der Aufwand ist jedenfalls, in jeder Hinsicht, gewaltig.

Wie dem auch sei, für einen Wissenschaftler ist stets spannend, in den Zettelkästen eines anderen herumstöbern zu dürfen. In die Zettelkästen, die Michel Loewe sich bei seinen jahrzehntelangen Han-Forschungen angelegt hat, hat er voller Unbefangenheit Einblicke gewährt – und läßt nicht nur über deren verschwenderische Fülle staunen! Manchmal entdeckt man, mit diesen neuen Blicken beim Herumstöbern, eben auch solche Passus in den Quellen, bei deren Verständnis sich Michael Loewe offenbar nicht ganz so sicher war, wo er dann auch entsprechende eindeutige Wiedergaben lieber elegant umschiffte. Das macht dieses *Dictionary* nur um so sympathischer, und ich werde es künftig gewiß alle paar Tage in die Hand nehmen.

Einen Wegweiser in die Han-Zeit hat auch Käte Finsterbusch vorgelegt – einen ganz anderer Art. Der nicht minder bedeutende Harrassowitz-Verlag hat ihn vergleichbar solide und gar opulent, wie es auch angemessen war, ausgestattet. In ihm läßt sich mit ganz anderen Intentionen blättern als im *Dictionary*: Nach dem *Verzeichnis und Motivindex der Han-Darstellungen* (abgekürzt: VHD) von 1966/1971 legte sie im Jahre 2000 den umfangreichen 3. Band dazu vor, später dann zwei weitere Tafelbände.¹⁰ Die ersten Teile dieses großartigen Werkes endeten mit den Wirren der „Kulturrevolution“, als auch die archäologischen Zeitschriften der VR China im Jahre 1966 urplötzlich ihr Erscheinen einstellten. Mit deren Neuerscheinungen im Jahre 1972 nahm Käte Finsterbusch ihre Sammlertätigkeit wieder auf. Sie schloß diese Sammlung mit dem Jahre 1997 ab.

Während der frühere Teil ungefähr 1500 bis dahin bekannte Stein- und Ziegelreliefs sowie Wandmalereien aus der Han-Zeit dokumentierte, sind jetzt ungefähr 2500 weitere hinzugekommen. Nicht alle bekannten Werke dieser Art sind das, doch die Einleitung skizziert die Kriterien für die Aufnahme, setzt sich aber vor allem kritisch mit der Authentizität mancher

9 Michael Loewe, *The Men Who Governed Han China. Companion to A Biographical Dictionary of the Qin, Former Han and Xin Periods*. Handbuch der Orientalistik, Sektion 4: China, Bd. 17 (Leiden, Boston: Brill, 2004).

10 Käte Finsterbusch, *Verzeichnis und Motivindex der Han-Darstellungen, Band I: Text, Band II: Abbildungen und Addenda, Band III: Text, Band IV: Teil 1, Teil 2: Abbildungen und Addenda* (Wiesbaden: Harrassowitz, 1966, 1971, 2000, 2004).

Darstellungen auseinander, hauptsächlich solcher, die nicht aus kontrollierten Grabungen stammen. Ikonographische Kriterien führen öfter zu Bedenken, aber vielleicht auch zu neuen Überlegungen.

Überhaupt ist die Erschließung der hanzeitlichen Ikonographie das große Verdienst dieses Werkes, denn Käte Finsterbusch verzeichnet mit wünschenswerter Genauigkeit den ganzen Motivschatz dieser Kunst. Wenn sie aber zurückhaltend formuliert, daß diese Grabkunst „(...) ein Stück Geistes- und Kulturgeschichte der Han-Zeit widerspiegelt“, dann möchte man zu gerne dieses „ein Stück“ bestreiten. Das Leben jener Han-Menschen muß durch eine tiefgehende religiöse Gebundenheit erfüllt gewesen sein, welche die überlieferten literarischen Quellen zur Geschichte dieser Zeit aus naheliegenden Gründen kaum ahnen lassen. Das gilt auch für die „schöne“ Literatur. Diese überwiegend religiös motivierten Darstellungen regen zumindest an, im Sinne mentalitätsgeschichtlicher Darstellungen andere Vorgänge in dieser Zeit stärker ins Bewußtsein der Forschung zu rücken als die bisher dargestellten. Ein Wegweiser in die Motivwelt dieser Grabkunst ist dieses Werk, und Käte Finsterbusch charakterisiert sie zusammenfassend (Bd. III, S. XIII):

Sie sind also in einer etwa vierhundert Jahre langen Periode entstanden, in der die Darstellungsformen weiter entwickelt worden sind und in der sich Lokalstile und Zeitstile herausgebildet haben. Der Han-Stil hat nun auch Spuren hinterlassen in den auf die Han-Zeit unmittelbar folgenden Jahrhunderten, und einzelne Motive sind, was bekannt ist, über die Han-Zeit hinaus sehr langlebig gewesen.

Was waren überhaupt die Bedingungen für das Aufkommen dieser Kunstwerke in Gräbern oder Gedenkschreinen für Tote? Hängt deren Verbreitung vielleicht mit dem Kult der Hsi-wang-mu 西王母, „Königinmutter des Westens“, zusammen, deren Verehrung um die Zeitenwende aufkam und schnell weite Bereiche der Han-Bevölkerung erfaßte? Die meisten Han-Darstellungen lassen sich schließlich in die beiden letzten Jahrhunderte dieser Zeit datieren. Das wäre eine Erklärungsmöglichkeit, doch es ist keineswegs die einzige. Die meisten Han-Darstellungen stammen außerdem aus dem Gebiet der heutigen Provinzen Honan, Shantung, Szuch'uan und Kiangsu (Transkriptionen K.F), während aus anderen Provinzen nur wenige oder beinahe keine Darstellungen bekannt sind. Vielleicht hängt das nur damit zusammen, daß diese Provinzen, die sich wie ein unregelmäßiger „Speckgürtel“ durch das seinerzeitige China ziehen, schon damals die bevölkerungsreichsten und wohl auch wohlhabendsten Gegenden waren. Überdies kamen große Teile der Han-Führungsschichten aus diesen Regionen. Auch dieser eine Grund reicht wahrscheinlich nicht zur Erklärung aus. Noch interessanter sind schließlich Gräber mit Darstellungen im Han-Stil, die aus deutlich späteren Zeiten stammen, als sich die religiösen, politischen und sozialen Gegebenheiten deutlich gewandelt hatten. Was sollten solche Darstellungen dann wohl dokumentieren? Nicht minder spannend sind die Regionalstile, von denen Käte Finsterbusch sprach. Sie sind nach Darstellungsform und Motiven so deutlich ausgeprägt, daß sich die einzelnen Darstellungen meistens auf den ersten Blick einer dieser Kunstregionen zuweisen lassen. Was waren aber die praktischen Gegebenheiten und Umstände ihrer Herstellung? Nur aufgrund der interpretierenden Analyse der gut dokumentierten Funde lassen sich hier vielleicht Hypothesen finden.

Überhaupt, für die Interpretation der einzelnen Darstellungen und Folgen von solchen haben die mit ihnen vertrauten Forscher noch viel zu wenig Zeit gefunden – verständlicherweise, denn diese oft spektakulären Funde, die mit den anderen Einzelheiten der Grabausstattung zusammengesehen werden müssen, beanspruchen schon bei der betrachtenden Wahrnehmung

viel Aufmerksamkeit. Weil trotz aller regionalen und zeitlichen „Stile“ die gleichen Motive immer wiederkehren, stammen die Darstellungen größtenteils aus der gleichen Vorstellungswelt, und in den Abfolgen und Zusammenstellungen der Motive scheinen sie die immer gleiche „Geschichte“ zu erzählen. Was aber sind die allgemeinen Züge dieser „Geschichte“, denn erst mit deren Kenntnis als Hintergrund lassen sich die einzelnen Motivkonfigurationen im Hinblick auf ihre „Bedeutung“ verstehen. Ansätze zu solchen Interpretationen wurden veröffentlicht, doch diese eignen sich noch nicht als interpretatorischer Schlüssel zur genauen Analyse und Interpretation anderer Werke.

Sicher ist, daß in vielen Han-Darstellungen mehrere Bildebenen zusammenfallen: Diesseitiges und Jenseitiges zum Beispiel. Das erleichtert die Interpretation der einzelnen Tafeln nicht gerade, denn diese unterschiedlichen Seinsbereiche lassen sich vom Betrachter kaum deutlich trennen. Wahrscheinlich wurden sie aber in der seinerzeitigen Auffassung in tieferem Sinne gar nicht als zwei unterschiedliche Seinsbereiche wahrgenommen, was das „Lesen“ der auf ihnen dargestellten „Geschichten“ zusätzlich erschwert. Das zeigt sich sogar an auf den ersten Blick leicht verständlichen, weil mit historisch-literarischen Überlieferungen verbundenen Bildthemen:

Nicht wenige Han-Darstellungen sind nach Ausweis des VHD dem Thema der legendären Begegnung des Konfuzius mit Lao-tzu gewidmet. Diese wird in der klassischen und spätklassischen Literatur öfter in anekdotischer Form dargestellt, und je nach Autor klingt diese Begegnung anders. Einig sind sich fast alle entsprechenden Erzählungen jedoch darin, daß Konfuzius von Lao-tzu wesentliche Aufschlüsse über das, was als seine Lehrmeinung gelten sollte, erhalten habe. Solche Erzählungen mögen ihren Ursprung und ihre Überlieferung den bekannten Auseinandersetzungen zwischen konfuzianischen und taoistischen Lehrtraditionen in den ersten Jahrzehnten der Han-Zeit verdanken. Nur auf den ersten Blick dürften sie der konfuzianischen Lehrtradition als nachteilig erschienen sein. Überwiegend stammen diese Darstellungen, wie das VHD leicht erkennen läßt, aus dem Gebiet des heutigen Shantung, der Heimatregion des Konfuzius, die auch jahrhundertlang ein Zentrum der Gelehrsamkeit war. Dort vor allem mag man voll Ehrfurcht auf diesen „Meister“ zurückgeblückt haben.

Die Darstellungen dieser Begegnung unterscheiden sich in ikonographischen Einzelheiten, doch viele weisen die Gemeinsamkeit auf, daß zwischen diesen beiden Protagonisten – auf einer zweiten Darstellungsebene, aber mit der ersten verschmolzen – ein dritter Darsteller erscheint: der Knabe Hsiang T'ō 項託. Dieser ist aus der klassischen und spätklassischen Literatur aus wohl nur zwei lakonischen Notizen bekannt: Der Siebenjährige sei dem Konfuzius ein Lehrer gewesen. Er begegnet diesem also in der gleichen Rolle wie Lao-tzu. Weil zusätzlich ein bekanntes Konfuzius-Wort besagt, er habe unter drei Personen immer noch einen gefunden, der ihm als Lehrer gedient habe, wird wohl jeder Betrachter dieser Darstellungen annehmen dürfen, sie stellten das hohe Ideal dar, daß auch der größte Lehrer über die Anlage und Neigung verfügen müsse, immer neu zu lernen und also Schüler zu sein.

Genaueres über die Begegnung mit Hsiang T'ō vermitteln erst die viel später entstandenen Manuskripte aus Tun-huang, die diese Begegnung ausgesponnen haben. Allerdings sprechen einige Erwägungen dafür, daß diese Schilderungen auf alten, vielleicht hanzeitlichen Überlieferungen beruhen oder diese sogar halbwegs getreu wiedergeben. Das, was Hsiang T'ō dem Meister demzufolge beibringt, klingt entweder altklug und redensartlich oder manchmal sogar kalauernd, doch andererseits berühren seine Äußerungen auch Gegenstände naturkundlicher Art, im weitesten Sinne. Die Verbindungen zwischen taoistischer Lehrtradition und Naturkunde schon in dieser frühen Zeit sind augenfällig. Vielleicht sollte diese Darstellung also in Sonderheit

andeuten, daß die konfuzianische Lehrtradition vor allem in dieser Hinsicht der Aufklärung bedürftig habe.

Das mag so sein, doch die hanzeitliche Geistigkeit und Gelehrsamkeit bestand nicht nur aus dem, was die spätere Überlieferung als bewahrenswert erachtete und was gemeinhin zu ihrer Betrachtung in Überblicksdarstellungen führt. Wichtiger waren in der Han-Zeit die sogenannten apokryphen Schriften, in umfangreichen aber eben nur Fragmenten erhalten, die selten angemessen berücksichtigt werden. Vordergründig als Kommentare zu den „Klassikern“ gewandt, entwickelten sie ihre eigenen Vorstellungswelten, mit zahlreichen naturkundlichen und kosmologischen Spekulationen. Einige Formulierungen in diesen Fragmenten stehen den Äußerungen des Hsiang T'o sehr nahe – und damit gewinnt dessen Einbettung in die Darstellung der Begegnung zwischen Konfuzius und Lao-tzu eine weitere Dimension – und die Antwort auf die entscheidende Frage verschärft sich: Was sollen solche Darstellungen zeigen, für das Jenseits und/oder für das Leben? Verwirrung hierbei stiftet zusätzlich der Umstand, daß zumindest in einer Version der Erzählungen aus Tun-huang über Konfuzius und Hsiang T'o der „Meister“ am Ende darüber nachsinnt, wie er den Burschen umbringen könne.¹¹

Noch etwas kommt hinzu: Der Familienname Hsiang 項 ist der einer Würdenträgerfamilie aus dem altchinesischen Südstaat Ch'u 楚, der in der altchinesischen Staatenwelt andere kulturelle, sprachliche und politische Traditionen hatte als die Staaten im Norden. Ein herausragender Vertreter dieses politisch vernichteten und im Einheitsreich der Ch'in 秦 aufgegangenen Ch'u, Hsiang Chi 項籍, war der große gescheiterte Rivale von Liu Pang 劉邦, der dann die Han-Dynastie gründete, gewesen. Der Staat Ch'u hatte vor der Reichseinigung durch die Ch'in im Jahre 221 v. Chr. große Teile des heutigen Shantung, der Konfuzius-Heimat, erobert, und aus dem Gebiet des vergangenen Ch'u zeigten sich auch während der Han-Zeit wiederholt aufrührerische Bestrebungen gegen die Ordnungsvorstellungen der politischen Führungsschichten der Han-Zeit. Der Familienname des Hsiang T'o in dieser Konfuzius-Erzählung dürfte jedenfalls nicht zufällig gewählt sein.

Bereits diese auf den ersten Blick schlichten und leicht interpretierbaren Han-Darstellungen der Begegnung zwischen Konfuzius und Lao-tzu führen ganz ohne weiteres zu beinahe unentwirrbaren Assoziationen. Das gilt erst recht für die vielen Einzelheiten im VHD, welche nur diejenigen entdecken werden, die nicht nur die Abbildungen betrachten, sondern auch die Beschreibung der Motive im „Verzeichnis“ studieren – als weiteren Wegweiser in diese ferne Zeit, neben dem von Michael Loewe, der ebenfalls immer mit einer Ausgabe von *Shih-chi* und *Han-shu* nahebei zu studieren ist. Auf beinahe jeder Seite, vor allem in den kleinen Einzelheiten, werden solche Studenten – auf welcher Wahrnehmungsebene auch immer – in beider Werken zu immer wieder neuen Eindrücken, Assoziationen, dann auch Hypothesen und schließlich Einsichten gelangen. Grundlegend im besten Sinne sind diese Werke von Michael Loewe und Käte Finsterbusch allemal. Für Durchdringungen und Entschlüsselungen, das Verständnis von Einzelheiten und neue Gesamtansichten auf die Han-Zeit ist dann jedoch auch unerlässlich, das durch die Tradition nur fragmentarisch Überlieferte heranzuziehen und bei den Erschließungen archäologischer Funde genaue und umfassende Fundinterpretationen zu erproben.

11 Vgl. *Tun-huang pien-wen chi* 敦煌變文集. (Peking: Jen-min wen-hsüeh, 1957), 233; *Ballads and Stories from Tun-huang*, übers. von Arthur Waley (London: George Allen & Unwin, 1960), 94.